



Stephan Lorenz, Kerstin Stark (Hrsg.)

Menschen und Bienen

Ein nachhaltiges Miteinander in Gefahr

 oekom

Stephan Lorenz, Kerstin Stark (Hrsg.)
Menschen und Bienen
Ein nachhaltiges Miteinander
in Gefahr
ISBN 978-3-86581-713-6
246 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 29,95 Euro
oekom verlag, München 2015
www.oekom.de

Die summende Stadt

Zum Stadtimkereitrend in Berlin

Stephan Lorenz & Kerstin Stark

Die neuere öffentliche Aufmerksamkeit für Honigbienen galt zunächst ihrer Gefährdung. Vor allem das massenhafte und ‚mysteriöse‘ Verschwinden ganzer Bienenvölker, seit 2006 zuerst aus den USA berichtet, wurde in der Öffentlichkeit wie in Fachkreisen mit Sorge wahrgenommen. Denn die massive Bedrohung der Bienen brachte auch zu Bewusstsein, wie bedeutsam die kleinen Insekten für die Gesellschaft sind, sowohl für die Nahrungssicherung als auch für ökologische Grundlagen menschlichen Lebens. Es erwachte aber auch ein neues Interesse an der Imkerei. Traditionell denkt man bei Bienenhaltung eher an den ländlichen Raum, aber überraschenderweise ging der neue Trend von den Metropolen aus. New York, London, Paris, Berlin – mit der Stadtimkerei, dem *urban beekeeping*, bieten die Großstädte den Bienen ein Zuhause, das aus der Sicht der neuen *beekeepers* sogar ein sichereres Umfeld verspricht als der agrarindustriell geprägte ländliche Raum. Die Initiative *Berlin summt!* rief mit ihrem programmatischen Namen Berlin gar zur ‚summenden Stadt‘ aus. Können aber ausgerechnet in den Städten Auswege aus den Problemen aufgezeigt werden, die sich mit der Nahrungssicherung und dem Erhalt von Ökosystemen stellen?

In einer Fallstudie untersuchten wir den Stadtimkereitrend am Beispiel Berlin.¹ Uns interessierte die Dynamik dieses Entwicklungstrends: Welche alten und neuen Akteure sind daran beteiligt? Welche Aktivitäten werden in Gang gesetzt und welche Veränderungen vollziehen sich in der Berliner Imkerei? Was macht sie mit einem Mal so attraktiv? Inwiefern sind Bienen hier gefährdet oder werden gefördert? Um diesen Fragen nachzugehen, führten

¹ Eine ausführlichere Darstellung dieser Teilstudie eines soziologischen Forschungsprojekts zur Bienengefährdung findet sich in Lorenz und Stark (2015).

wir im Jahr 2013 sozialwissenschaftliche Interviews mit erfahrenen Imkerinnen und Imkern ebenso wie mit Neulingen, wir analysierten verschiedene Dokumente – Internetseiten, Broschüren, Medienberichte, Fachliteratur – und besuchten Veranstaltungen, wie Imkereikurse, Vereinstreffen und Ausstellungen. Statistische Daten zum Stand und zur Entwicklung der Imkerei in Berlin erhielten wir von Imkereioorganisationen sowie von den Bezirksämtern.

Im Folgenden möchten wir wichtige Veränderungen der letzten Jahre in der Imkerei Berlins aufzeigen. Zuerst werden wir einige Zahlen zur Imkereientwicklung präsentieren, dann auf die öffentlichen Debatten eingehen, die den Bienen wie der Imkerei eine neue Aufmerksamkeit verschafften. Im Anschluss stellen wir Änderungen der Imkereipraxis dar und gehen auf neue Akteure und Motive der Bienenhaltung ein. So wird sich im Zuge unseres Beitrags zeigen, wie sich der Imkereitrend aus dem Zusammenwirken zahlreicher Aktivitäten speist. Vor diesem Hintergrund kann dann noch einmal gefragt werden, welche Rolle die ‚summende Stadt‘ bei der Bearbeitung der heutigen Herausforderungen der Bienengefährdung spielen kann.

Die Berliner Stadtimkerei in Zahlen

Die Imkerei in Berlin hat Tradition, was sich in einer seit über einhundert Jahren entwickelten Vereinslandschaft widerspiegelt. Die Mitgliederzahlen in Berlin waren lange Zeit rückläufig. Das Ende der DDR bedeutete einen besonderen Einbruch, da nun garantierte Honigpreise, zentralisierte Vertriebsstruktur und Bestäubungsprämien entfielen. Seit 2006/07 zeichnet sich in Berlin aber eine Trendwende ab. Die Mitgliederzahlen steigen enorm, von den Vereinen angebotene Imkereikurse erfreuen sich eines großen Zulaufs und sogar neue Vereinsgründungen sind zu beobachten, so der 2014 aus einem lockeren Netzwerk hervorgegangene *Imkerverein Kreuzberg e.V.* Die meisten Vereine sind dem *Imkerverband Berlin* (IB) angeschlossen, einem Unterverband des *Deutschen Imkerbunds* (DIB), der mitgliederstärksten deutschen Imkerei-Vertretung. Von den laut Angaben der einzelnen Bezirksämter rund 940 registrierten Imkerinnen und Imkern sind 758 (Stand 2012) in einem der 14 vom DIB repräsentierten Vereine organisiert. Die Ausnahme bildet der erst 2005 gegründete, unabhängige *Imkerverein Steglitz e.V.*, der

nach Auskunft des Vorsitzenden 2013 circa 200 Mitglieder hatte, welche aus ganz Berlin und zum Teil auch darüber hinaus kommen.

Zwischen 2006 und 2012 konnte der IB nach DIB-Angaben bei den Mitgliedern einen Zuwachs von 53 Prozent und so bereits das Niveau der ‚Wende‘-Zeit wieder erreichen. Auch die Mitgliederstruktur änderte sich. Für die lange als Hobby älterer Männer geltende Imkerei lassen sich insbesondere Frauen und jüngere Menschen gewinnen: Der Frauenanteil steigt und der Altersdurchschnitt sinkt. 2010 waren im IB 20 Prozent Frauen, 2012 waren es schon 26 Prozent. 2011 sind laut IB sogar mehr Frauen als Männer in die Berliner Vereine eingetreten („Imkerstatistik 2012“). Zuwächse gibt es auch bei den Bienenvölkern, allerdings mit 44 Prozent – auf rund 3.500 Völker – nicht in gleichem Maße. Die neuen Imkerinnen und Imker halten zunächst weniger Völker und können somit die Völkerzahlen derjenigen nicht ersetzen, die aus Altergründen die Imkerei aufgeben.

In den aufgeführten Zahlen für die vergangenen Jahre spiegelt sich der Trend zur Stadtimkerei in Berlin, und es stellt sich nun die Frage, wie es zu dieser Entwicklung kam und wodurch sie befördert wird.

Akteure und Aktivitäten im Stadtimkereitrend

Nicht nur quantitativ, auch qualitativ hat sich die Stadtimkerei in Berlin gewandelt. Neue Akteure und Netzwerke sind hinzugekommen, andere rückten in den Hintergrund oder passten sich an. Bei diesem Wandel wirken viele Faktoren zusammen, ein einzelner Auslöser oder Startpunkt ist dafür nicht zu benennen. Was gemeinhin als Boom oder Trend zur Stadtimkerei diskutiert wird, wollen wir in drei nach unseren Forschungen besonders relevanten Hinsichten darlegen: eine neue Aufmerksamkeit für Bienen und Imkerei, neue imkerliche Betriebsweisen und Zugangsmöglichkeiten sowie eine größere Bandbreite an Motiven und Interessen in der Imkerei.

Bienen in den öffentlichen Debatten

Ausgehend von dem Eindruck, dass die öffentliche Präsenz der Bienen insbesondere mit den Berichten vom sogenannten Bienensterben stark zugenommen hat, folgten wir den Bienen zunächst in den öffentlichen Debatten. Wir untersuchten, wie sich die Bezugnahme auf Bienen und ihr Image sowie das der Imkerei veränderten. Die Debatten finden überregional oder sogar

global statt, hinterlassen aber ihre Spuren auch in Berlin und nehmen hier zum Teil eigene Formen an.

Den wichtigsten Ausgangspunkt für das neuere öffentliche Interesse stellte das Bienensterben beziehungsweise die vor allem aus den USA berichtete *Colony Collapse Disorder* dar. Damit verbunden ist die Sorge um die Sicherung der für viele Kulturpflanzen und Ökosysteme nötigen Bestäubungsleistung. Eine breite Anteilnahme erreichte auch die Kontroverse um Pestizide aus der Gruppe der Neonicotinoide. Neben Initiativen der Umweltschutzorganisationen mobilisierten für ein Verbot dieser Mittel etwa die Unterschriften-Kampagnen von *Campact* und *Avaaz* sowie die Kampagne „Wir haben es satt“, an der sich viele Imkerinnen und Imker ebenso wie (Öko-)Landwirtinnen und Landwirte beteiligten. 2013 wurde ein zweijähriges Moratorium für die Verwendung einiger Neonicotinoide in der EU beschlossen.

Die Medien berichteten ausführlich über die Kampagnen, über politische Kontroversen und Forschungen, dann erweiterten sie den Themenfokus: Neben der Gefährdung von Bienen und ihrer Bestäubungsleistung wurde die Imkerei selbst und die Stadtimkerei im Besonderen zum Thema. Das öffentliche Interesse weckten zudem ausführlichere journalistische Bearbeitungen, zum Beispiel die Arte-Dokumentation *Das Geheimnis des Bienensterbens* (2010) und der Kinofilm *More than honey* (2013).

Mit der aus der „Ausschreibung für wegweisende Initiativen in und für Berlin“ (Kulturstiftung des Bundes und Haus der Kulturen der Welt) hervorgegangenen Initiative *Berlin summt!* haben Bienen seit 2010 sogar eine eigene Interessenvertretung in Berlin erhalten. Bekannt ist die Initiative für das Aufstellen von Bienenstöcken an prominenten Standorten, wie zum Beispiel dem Berliner Dom, dem Abgeordnetenhaus, Hotels oder Museen. Sie war so erfolgreich, dass sie bald Ableger in anderen Großstädten bildete und schließlich zu *Deutschland summt!* avancierte. Sie hat die relativ abstrakte Gefährdung der Bienen gewissermaßen von einem globalen Phänomen in ein lokales Problem für Berlin übersetzt.

Unsere Studie befasste sich näher mit ihren Zielen. So soll, wie es auf der Homepage heißt,² eine „breite Öffentlichkeit für die Themen ‚Stadtnatur‘ und ‚Bienensterben‘ sensibilisier(t)“ werden. Weiter ist zu lesen: „Berlin summt! ist eine Vision, mit der wir möglichst viele Berliner begeistern möchten.“ Die

² Siehe www.berlin.deutschland-summt.de/die-initiative-berlinsummt.html. Wir untersuchten die Online-Selbstdarstellung der Initiative zum Stand November 2012.

Initiative appelliert mit dem summenden Berlin nicht an ein schlechtes Gewissen, sondern will ausdrücklich eine positive Botschaft verbreiten. Allerdings wird die „Vision“ nicht näher erläutert und so bleibt auch unklar, wie etwas Derartiges erreicht werden soll, wie sich wer warum beteiligen sollte. Die „Vision“ hängt in der Selbstdarstellung im Wesentlichen am Begriff des Summens selbst und damit an den Assoziationen und Stimmungen, die sich mit diesem Wort verbinden. Die Stadt summt, die Menschen zusammen mit den Bienen: Das stimmungsvolle Summen zielt vor allem auf ein freundliches, ebenso reges wie entspanntes und unbeschwertes Lebensgefühl. Ein von uns befragter Berliner Imker bringt es genauso unbestimmt wie dennoch überzeugt so zum Ausdruck: „Man summt eben mit, man will es dann auch, man will auch dabei sein.“ Argumentativ verweist die Initiative dagegen vor allem auf die Not und Hilfebedürftigkeit der Bienen einerseits, „unsere Abhängigkeit von funktionierenden Ökosystemen“ andererseits. Sie nimmt eine Naturschutzperspektive ein, die dafür plädiert, dass Menschen den Anforderungen der Natur entsprechen müssen – die Natur gibt mit dem Summen der Bienen den Ton für Menschen an. So verbleibt letztlich eine Spannung zwischen einer in Aussicht gestellten zukunftsreichen Lebenskultur und den Zwängen der zugleich angenommenen Anpassungsnotwendigkeit an Naturgegebenheiten.

Durch ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen trug die Initiative gleichwohl dazu bei, Bienenhaltung und Umweltschutz in einen Zusammenhang zu stellen und damit die Bedeutung der Imkerei neu zu bestimmen. Bereits zuvor erkannte auch der DIB das Potenzial eines Umweltschutz-Images und richtete seit 2007 seine PR-Strategie darauf aus. Überhaupt wurde nach Jahren des Mitgliederschwundes erstmals explizite Nachwuchswerbung betrieben und Frauen wurden als neue Zielgruppe ausgemacht, die durch den Bezug zur Natur und zum Bienensterben für die Imkerei gewonnen werden sollten (DIB 2007a). Zugleich sollte die Bestäubungsleistung fortan in der Öffentlichkeitsarbeit der Vereine in den Mittelpunkt gestellt werden, denn „die Bestäubungsleistung [ist] unser wichtigstes Argument, um der Bevölkerung und den politischen Verantwortungsträgern zu verdeutlichen, welchen Nutzen Honigbienen und somit die Imker für Mensch und Natur haben“ (DIB 2007b). Nicht der eigene Honigertrag steht so im Vordergrund der Imkerei, sondern ihr Gemeinwohlbeitrag für „Mensch und Natur“.

In der Stadtimkerei können sie damit an neue Narrative in Bezug auf ‚StadtNatur‘ anknüpfen. So werden Städte, besonders Berlin, von den Imkerei-Akteuren in Ratgebern, Dokumentationen und Reportagen als besonders geeignet für die Bienenhaltung herausgestellt. Die Stadt sei artenreich durch die Parks und Grünstreifen, Brachen und Balkonbepflanzungen und sie biete den Bienen Schutz vor Pestiziden. Während im ländlichen Raum der industrialisierten Landwirtschaft oft Nahrungsmangel herrsche, gebe es in Berlin ein durchgängiges Nahrungsangebot für Bienen von Frühjahr bis Herbst und die Honigerträge seien sogar höher (Kohfink 2010). So erscheint die Stadt gewissermaßen als Nachhaltigkeitsoase oder geradezu als Zufluchtsort für Bienen und andere Tiere. Dass Städte und ihre vielfältigen und kleinteiligen Habitate häufig eine höhere Artenvielfalt aufweisen als ihre Peripherie, wird von wissenschaftlicher Seite gestützt (Sukopp 1990). Aber auch die Probleme dürfen nicht aus dem Blick geraten. Berichtet wird etwa vom Chemikalieneinsatz in Kleingärten, Zufütterungsbedarf nach der Lindenblüte auch bei Berliner Bienen, von Bienendiebstählen und Vandalismus sowie von einem erhöhten Übertragungsrisiko von Krankheiten und Parasiten aufgrund örtlich erhöhter Dichte an Bienenvölkern.

Neue Betriebsweisen und Zugangsmöglichkeiten

Die Imkerei ist also in die Nähe zu Umwelt- und Naturschutz gerückt und profitiert von der breiten Aufmerksamkeit für die Bienen. Aber das allein erklärt nicht den Zulauf. Ein weiterer Aspekt ist, dass sie zugänglicher geworden ist, dass es einfacher geworden ist, mit dem Imkern in Berührung zu kommen und damit zu beginnen. In den Medien, im öffentlichen Raum oder bei Veranstaltungen, wie dem Berliner *Langen Tag der StadtNatur*, sind Bienen und Imkerei in den vergangenen Jahren zunehmend präsent gewesen. Die Imkerei liegt in Berlin gewissermaßen ‚auf der Straße‘, so dass ein von uns befragter Neuimker und Neuberliner aus seiner Sicht geradezu „über das Imkern [...] gestolpert“ ist: Zunächst entdeckte er überraschend mitten in Berlin einen Imkereifachhandel, dann ist die Imkerei „an anderen Stellen immer wieder aufgetaucht“.

Nicht zu unterschätzen für die schnelle Verbreitung des Imkerns ist, dass es in Berlin bereits eine lange Tradition und entsprechend vorhandene Infrastrukturen gegeben hat. Die etablierten Vereine tragen einen großen Teil dieses Trends. An der Imkerei Interessierte können sich leicht an die Vereine wenden, deren Expertise nutzen und ihre Veranstaltungen besuchen. Im Zuge

des Trends gibt es zwar einige Änderungen in der Vereinsarbeit, aber es wurden nur wenige neue, alternative Strukturen gebildet.

Ein von uns im Jahr 2013 befragter Imker und Anbieter von Imkereikursen beschreibt die gestiegene Nachfrage so: „Ja also jedes Jahr haben wir mehr [...] Teilnehmer, und es ist bis jetzt kein Ende abzusehen. [...] Die Leute rennen einem wirklich die Bude ein.“ Einige Vereine haben auf die Nachfrage reagiert und ihr Angebot auf die Bedürfnisse der neu Interessierten ausgerichtet. Am Beispiel der beiden größten und am schnellsten wachsenden Vereine in Berlin ist zu sehen, dass erfolgreiche Strategien dafür sehr unterschiedlich ausfallen können. Der eine setzte auf den Aufbau von virtueller Beratung per Newsletter und Email, auf eine aktuelle und moderne Internetpräsenz sowie auf finanzielle Anreize, etwa durch die Akquise und Vermittlung von Förder- und Sponsorengeldern. Der andere beförderte die Vereinskultur durch offene Fragerunden, Ausflüge und eine intensive Begleitung für Novizen durch erfahrene Vereinsmitglieder (Probe-Imkern).

Aber es gibt auch neue Angebote. Dazu zählen offene Netzwerke mit regelmäßigen Treffen sowie Blogs und Internetportale, die sich mit alternativen und in den Vereinen unterrepräsentierten Imkereiformen auseinandersetzen. Gerade für jüngere, Internet-affine Menschen, die kaum zu einem Vereinstreffen gehen würden, bietet sich damit ein niedrighschwelliger Zugang zur Imkerei. Eine solche Webseite ist etwa „stadtienen.org“, deren Betreiber-team und Angebote sich zusehends ausweiteten. Der Internetauftritt bietet ein Video zur selbst entwickelten „Balkonbeute“ mit Informationen zu Bauplan und Bau-Sets, mit Workshop-Angeboten zum gemeinsamen Bauen, außerdem Termine und Newsletter zu Imkerei-Aktivitäten in Berlin. Die beiden von uns interviewten Imkerei-Neulinge nannten unabhängig voneinander diese Angebote als frühen Einfluss und als Auslöser, selbst mit der Imkerei zu beginnen. Die mittlerweile in „BienenBox“ umbenannte Balkonbeute lässt sich wie ein Blumenkasten an den Balkon hängen und wird dem Prinzip der ‚wesensgemäßen Imkerei‘ entsprechend bearbeitet. Diese alternative Imkereiform fordert eine naturnahe Haltung der Bienen mit möglichst geringen menschlichen Interventionen. Sie geht auf den *Mellifera*-Verein zurück, der die weitaus verbreitetere „Bienenkiste“ entwickelte.

Attraktiv werden diese alternativen Beuten durch ihre versprochene Einfachheit und Kostenersparnis. Die Botschaft ist, dass jede und jeder damit imkern kann. Man benötigt wenig Raum und Zeit und die Beute kann zudem

leicht nachgebaut werden. Unsere beiden befragten Imkerei-Neulinge wurden durch diese Einfachheit überzeugt, es mit der Imkerei zu versuchen. Auf die Frage, warum sie die Balkonbeute gewählt habe, sagt die Neuimkerin im Interview: „Weil ich einen Balkon habe und dachte, ist irgendwie so ganz praktisch. [...] das klang alles so einladend und so unkompliziert.“ Nach den ersten Versuchen kam sie aber zum Schluss, dass mehr Informationen hilfreich wären, so dass sie doch einen Imkereikurs besuchte. Auch der andere Neuimker ließ sich von erfahrenen Imkern beraten und besuchte deren Informationsveranstaltungen. Weil er eine Magazinbeute angeboten bekam, stieg er darauf um, orientiert sich aber weiter an den Ideen der wesensgemäßen Imkerei. Insofern können diese Beuten als Einstiegsmöglichkeiten betrachtet werden. Ist man erst einmal dabei, ist der Schritt zur weiteren Beschäftigung weniger groß. Neben der Einfachheit lassen sich mit diesen Beuten ganz neue Gruppen für die Imkerei gewinnen. Laut dem bereits zitierten Anbieter von Anfängerkursen sind das besonders solche mit einem alternativen Lebensstil, etwa „Veganer“ oder „Leute[n], die es eben bewusst auch irgendwie anders machen wollen“. Andere unter den etablierten Imkerinnen und Imkern merken eher die Risiken an, etwa dass Bienen zum Wegwerfprodukt werden könnten oder dass der Verbreitung von Krankheitserregern Vorschub geleistet werde, wenn die Imkerei zu leicht genommen werde.

Gerade den nach alternativen Imkereiverfahren Suchenden bieten nicht zuletzt die Berliner Stadtgarten-Projekte, das *urban gardening*, Zugangsmöglichkeiten. Zu Anschauungs- und Bestäubungszwecken werden hier vielerorts Bienen gehalten. Vor allem der Prinzessinnengarten in Kreuzberg, der größte seiner Art in Berlin, ist als ein Knotenpunkt zu nennen, da er Verbindungen zwischen den verschiedenen neuen und alten Imkerei-Akteuren stiftet, darunter auch zu *Berlin summt!*.

Neue Motive und Interessen, weitere Akteure

Wie sich zeigt, ist die Berliner Imkereilandschaft in den letzten Jahren bunter geworden. Zu den traditionellen Strukturen sind neue hinzugekommen, neue Praktiken wurden entwickelt und die Themen Bestäubung und Umwelt haben an Bedeutung für die Imkerei gewonnen. Wie bereits sichtbar wurde, erweitert sich im Imkereitrend das Spektrum der Akteure und mit ihnen die Motivationen.

Im Vordergrund steht ein Interesse der Neuen an ökologischen Fragen oder einem nachhaltigen Lebensstil. Die Imkerei wird dabei als Weg betrachtet, einen Beitrag zum Erhalt von Artenvielfalt und Ökosystemen zu leisten. Das lässt sich an der von uns interviewten Neuimkerin illustrieren. Sie ist in mehreren Stadtgartenprojekten sowie in der *Transition Town*-Bewegung aktiv, die sich für eine nachhaltige Stadtentwicklung einsetzt. Bienenhaltung ist für diese Imkerin Teil einer nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion. Durch den Gemüseanbau sei sie für die Bedeutung der Bestäubungsinsekten sensibilisiert worden, da man sich dabei um ausreichende Bestäubung Gedanken machen müsse. Ihrer Ansicht nach „ergibt sich fast zwangsläufig, wenn man ‘nen Garten hat, dass man auch Insekten auf jeden Fall braucht und Bienen eben dann“. Bienenhaltung gehört zu ihrem ökologisch orientierten Lebensstil. Darüber hinaus findet sie die Imkerei „einfach auch spannend und interessant“, ein Motiv, das sich ähnlich in den Äußerungen aller befragten Imkerinnen und Imker findet, ob sie nun neu oder bereits lange dabei sind. Als interessant oder faszinierend wird dabei meist die soziale Organisation der Honigbienen beschrieben sowie die Auseinandersetzung mit den Bienen als (Teil der) Natur.

In diesem Zusammenhang dient die Imkerei aber auch dem Wunsch nach Selbstverwirklichung. Berlin erscheint dafür als fruchtbares Umfeld, denn hier gibt es nicht nur die Anregungen und Infrastruktur, sondern auch den Raum für das Experimentieren mit Lebensstilen. Ein anderer Neuimker drückt das folgendermaßen aus: „Ich glaube, es hat was mit Berlin zu tun. Es hat was damit zu tun, dass eben das, wie vieles andere, hier möglich [ist] [...], dass man sich hier, ja, verwirklichen und machen kann, breiter als sonst wo.“ Die Imkerei ist in dieser Hinsicht ein Mittel zum Zweck der Selbstverwirklichung. Er bekräftigt dies, wenn er an anderer Stelle die Imkerei als möglicherweise bloßen Zwischenschritt auf seinem Weg zu einem für ihn noch inhaltlich unbestimmten nachhaltigen Leben beschreibt. Insofern diese Orientierung dominiert, bleibt unklar, inwiefern für ihn auch auf längere Sicht „dann die Biene irgendwie ne Rolle spielt“ oder nicht.

Neben der Imkerei als individueller Erfahrungsmöglichkeit finden sich verschiedenste weitere Akteure, die mittels der Bienenhaltung ihre umweltpolitischen, pädagogischen oder sozialen Ziele vermitteln wollen. Dazu gehört die bereits vorgestellte Initiative *Berlin summt!*: „Die Biene als sympathische Botschafterin“ wird von ihr für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt, um

bessere Bedingungen für Wildbienen und die Stadtnatur insgesamt zu erreichen. Im Berliner Bildungsbereich spielen Bienen ebenso eine zunehmende Rolle, etwa in den Gartenarbeitsschulen, öffentlichen „Einrichtungen zur Umweltbildung“³, die eigens Imkereikurse für Pädagoginnen und Pädagogen anbieten. Ein besonderes Programm für Schulklassen bietet beispielsweise auch der *Imkerverein Steglitz e.V.* Schließlich ist die ‚soziale Imkerei‘ zu nennen, die ebenfalls einen neuen Bereich in der Imkereilandschaft darstellt: Die „Dachimkerei Kreuzberg“ entwickelte ein Nachmittagsprogramm für Schulkinder, das darauf zielt, über die imkerlichen Tätigkeiten sozial benachteiligten Kindern *Soft Skills*, wie Zuverlässigkeit und Verantwortung, sowie berufliche Fertigkeiten zu vermitteln.

Noch eine weitere Entwicklung im Stadtimkereitrend sind schließlich neue Vermarktungsmöglichkeiten für lokalen Stadthonig. Während die oben vorgestellten, ökologisch orientierten Imkerinnen und Imker kaum an Honiggewinnung interessiert sind, gibt es zugleich eine neue Wertschätzung für Honig als Regionalprodukt. Bereits seit 2010 wird diese Entwicklung durch die Firma *Bäregold GmbH* repräsentiert, die von Vertragsimkerinnen und -imkern Honig aufkauft, nach Herkunft abfüllt und unter dem Label „Berliner Honig“ vermarktet. Dieser ist in den großen Supermarktketten in Berlin erhältlich und somit für mehr Konsumentinnen und Konsumenten zugänglich als beim typischen Vertriebsweg für lokalen Honig über Wochenmärkte. Auch diese Entwicklungen setzen neue Anreize und liefern Motive für den weiteren Ausbau der Imkerei in Berlin.

Die ‚summende Stadt‘ als Antwort auf Bienengefährdungen?

Die summende Stadt, als das Versprechen einer lebenswerten Stadt von morgen, hat durchaus Potenzial: Sie trifft auf große öffentliche Resonanz und vermittelt ein attraktives Lebensgefühl, zeigt sich ökologisch sensitiv, bringt unterschiedliche Akteure zusammen und reicht weit über die Grenzen Berlins hinaus. Damit bildet sie eine Stimme im Konzert des Stadtimkereitrends, der in sich allerdings recht heterogen bleibt. Der Wandel der Berliner Imkerei speist sich, so war zu sehen, aus unterschiedlichen Quellen. Je mehr Akteure mitmachen, desto attraktiver wird es auch für andere, sich mit ihren eigenen

³ Online unter <http://www.suz-mitte.de/>, 01.10.2014.

Ideen und Interessen anzuschließen. Auf diese Weise verstärkt sich die Entwicklung wechselseitig, ohne dass es dafür ein bestimmtes ‚Gesamtprojekt‘ geben würde oder geben müsste. Der Trend zur Stadtimkerei ist deshalb nicht einfach als eine Antwort auf die neuere Bienengefährdung zu verstehen, die vor allem die Bienenrettung verfolgen würde. Vielmehr erscheinen die Bienen als Mittel verschiedenster Zwecke. Die Mitgliedersuche der Imkereivereine ebenso wie die Stories des Journalismus, Naturschutz wie Kulturförderung, Pädagogik wie Vermarktung von Stadthonig, Bienenprodukte für Heilzwecke (Apitherapie) wie auch Experimente der Selbstverwirklichung – dies alles liefert eigene Zwecke, für die die Bienen auf die ein oder andere Weise nützlich sind. So summt es fleißig in Berlin. Doch es stimmt nicht einfach alles zusammen, was auf den ersten Blick als *ein* Entwicklungstrend erscheint.

In Bezug auf die Fragen, die durch die neuere Bienengefährdung aufgeworfen werden, bleiben nach unseren Erkenntnissen im Stadtimkereitrend Antworten vor allem in zwei Hinsichten aus. Die erste ist, dass sich Imkerinnen und Imker auf der Suche nach ökologischen Alternativen häufig an ‚der Natur‘ in Gestalt möglichst ‚natürlicher‘ Bienenhaltung orientieren. Aber was kann an den Bienen-Zuchtformen und an Imkerei überhaupt ‚Natur‘ sein? Jede Art der Bienenhaltung ist unausweichlich eine soziokulturelle Praxis. Die proklamierte Orientierung an ‚Natur‘ ermöglicht zweifellos Alternativen zu bisherigen Imkereipraktiken, aber man handelt sich damit auch Probleme ein.⁴ Man muss bestimmen können, was natürlich an Bienenhaltung ist, und man schränkt – nach der Eröffnung neuer Alternativen – mit dieser Festlegung die eigenen Handlungsmöglichkeiten wiederum ein. Anstatt die Imkerei als eine Praxis begreifen zu können, in der es immer darum geht, die menschlichen Aktivitäten und Vorstellungen mit den Bienen abzustimmen, muss man nun ‚der Natur‘ entsprechen. In Zeiten ökologischer Gefährdung ist es wichtiger denn je, destruktive menschliche Handlungsweisen zu begrenzen und nicht-menschliche Wesen besser zu berücksichtigen. Aber ‚die Natur‘ kann nicht sagen, wie Menschen handeln sollen. Das lässt sich nur in anhaltenden praktischen Lernprozessen erproben.

Die zweite Hinsicht hängt mit der ersten zusammen. Von Benjamin & McCallum (2009) bis zu *Berlin summt!* und anderen finden sich allgemeine

⁴ Vgl. theoretisch dazu die Arbeiten von Latour (2001).

Diagnosen zur Gefährdung der Bienen. Diese verweisen zentral auf ökologische Probleme industrialisierter Landwirtschaft, vor allem durch Monokulturen und Pestizideinsatz, um dann Stadtimkerei als Engagement für die Bienen zu empfehlen. Aber die Stadtbienen, mit einem Flugradius von etwa drei Kilometern, sind in der Regel weder durch industrialisierte Landwirtschaft bedroht (obwohl es auch Pestizide in der Stadt gibt) noch lösen sie Probleme des ländlichen Raums (auch wenn tatsächlich einige Imkerinnen und Imker mit ihren Bienen ins Berliner Umland wandern). Die Verbindung zwischen Problem und Lösungsbeitrag bleibt viel zu abstrakt. Auch hier würde es darum gehen, die Imkereipraxis jeweils auf die lokalen Verhältnisse abzustimmen, in den Städten genauso wie in ländlichen Räumen.

Dennoch ist es nicht abwegig, dass die Stadtimkerei zur Suche nach Lösungen beitragen kann. Zum einen erweist sich Berlin offensichtlich als Trendsetter. Denn die Imkerei hat in Deutschland bundesweit Zulauf, mit einer zeitlichen Verzögerung in Bezug auf die Berliner Zahlen. Möglich, aber genauer zu prüfen wäre, dass das Ausprobieren neuer und einfacher Imkereireisen im ‚Experimentierraum Berlin‘ ebenfalls zur weiteren Verbreitung von Bienenhaltungen jenseits der Stadtgrenzen beiträgt, zum Beispiel via Internet. Schließlich hat eine rege Imkerschaft in der Hauptstadt das Potenzial, eine entscheidende Rolle bei öffentlichen Mobilisierungen anlässlich politischer Entscheidungen zu Bienthemen zu spielen.

Literatur

- Benjamin, A., McCallum, B. (2009): Welt ohne Bienen. Wie das Sterben einer Art unsere Zivilisation bedroht. Köln: Fackelträger.
- Deutscher Imkerbund e.V. (2007a): DIB aktuell Heft 4.
- Deutscher Imkerbund e.V. (2007b): DIB aktuell Heft 5.
- Kohfink, M.-W. (2010): Bienen halten in der Stadt. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- Latour, B. (2001): Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lorenz, S., Stark, K. (2015): Saving the honeybees in Berlin? A case study of the urban beekeeping boom. In: Environmental Sociology (im Druck).
- Sukopp, Herbert (1990): Stadtökologie, Das Beispiel Berlin. Berlin: D. Reimer.